

Der neue Schulbau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **49-50 (1932)**

Heft 23

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Abonnementspreis: 6 Monate Fr. 6.-, 12 Monate Fr. 12.- **Inserate:** 30 Cts. per einspaltige Colonelzeile. Wiederholungen Rabatt

Redaktion, Druck, Verlag und Expedition

Walter Senn-Blumer, vorm. Senn-Holdinghausen Erben, Zürich, Alfred Escherstr. 54 Postcheck VIII 373
Annoncenregie: Fritz Schück Söhne, Zürich (Alfred Escherstr. 54) Postfach Zürich-Enge Postcheck VIII 2961 Telephon 57.880

Zürich, 8. September 1932

Erscheint jeden Donnerstag

Band 50 **No. 23**

Der neue Schulbau.

Ausstellung im Gewerbemuseum Basel.

17. August—18. September 1932.

(Korrespondenz.)

Der Schulhausbau bildete in der vergangenen Epoche eine architektonische Angelegenheit. Schulhäuser in Dörfern gaben beliebte Repräsentationsstücke. Schulhäuser in den Städten nicht minder, dazu noch imposante Strafenabschlüsse. Alle hygienischen und pädagogischen Forderungen hatten dabei zurückzutreten, dürften erst in zweiter Linie mitsprechen.

Zwei Gegenbeispiele in der Ausstellung, ein zürcherisches und ein baslerisches aus dem Jahre 1929 (wegen ersterem wurde die Ausstellung in Zürich stark angefeindet und wäre deshalb beinahe geschlossen worden) beweisen, daß wir diesen Standpunkt leider noch immer nicht überwunden haben. Im Milchbuckschulhaus liegen die Klassenzimmer gegen Südwesten, genießen keine Morgensonne, dafür die im Sommer unerträgliche Nachmittagssonne. Und warum das? Weil der Aspekt von der Stadtseite her nach einer „Stadtkrone“ verlangte, nach einem „würdigen“ Blickpunkt. Bei der Petersschule, wo die Situation in der Altstadt eine sehr beschränkte war und der Schulhof sehr klein und stark beschattet ist, scheute man sich das Gebäude mit einem flachen, begehbaren Dache auszustatten, von dem aus man die herrlichste Aussicht über die ganze Stadt und ihre Umgebung gewonnen hätte. Grund dafür? Die „Anpassung“ des Schulhauses an die mittelalterliche Umgebung, im besonderen an die Peterskirche. Der Fall Lenzburg wäre ein weiteres Beispiel für das Vorherrschen solch „architektonischer“ Einstellungen.

Der Schulhausbau ist aber — und diese Anschauung wird sich hoffentlich bald überall Bahn brechen — eine technische Angelegenheit, welche den pädagogischen Forderungen nachkommen soll. Merkwürdigerweise decken sich nun die letzteren genau mit den Prinzipien des Neuen Bauens. Die Steifheit des früheren Schulunterrichts mit der bloßen Einrichtung des Wissens ist heute gewichen. Der Lehrer distanziert sich nicht mehr so streng von den Schülern, er ist nicht mehr ihr Gegner. Er steigt vom Podium herunter in den Kreis der Schüler, wo die Aufgabe gemeinschaftlich getätigt wird.

Früher begnügte man sich mit Fensterflächen, die einen Fünftel der Bodenfläche betrug. Heute verlangt man mehr, einen Drittel, ja gar einen Zweitel, und unsere Technik ist mit Hilfe des Skelettbauens

imstande das Erfordernis zu erfüllen. Die Fensterpeiler verschwinden bis auf ein minimum. (Ehemals waren breite Fensterpeiler eine technische Bedingtheit, später blieben sie traditionsgemäß aus ästhetischen Gründen.) Die Fenster sollen möglichst die ganze Breite der Außenwand einnehmen, damit die Schattenprismen wegfallen, welche einzelne Sitzplätze benachteiligen. Die Fenster sollen bis an die Decke reichen, andererseits dürfen auch die Sims nicht zu hoch liegen, damit der freie Ausblick in die Natur den Schülern erhalten bleibt.

Eine akute Frage von ganz besonderer Wichtigkeit ist die freie Bestuhlung. Die Pädagogen von heute verlangen die „Arbeitsschule“. Die Kinder werden angehalten selbst zu arbeiten, selbst zu entdecken, nicht mehr nur das Wissen anderer entgegenzunehmen. Der Begabtere soll dem Schwächeren helfen; das ist der Geist Pestalozzis. Das gegenseitige Helfen, das im Schulbetrieb solange verboten war, soll endlich gefördert werden. Der Mensch wird nicht mehr zum Einzel-Individuum erzogen werden, sondern zum Glied der Gemeinschaft. Die Folge dieser neuen Anschauungsweise äußert sich nun in der Forderung nach der beweglichen Bestuhlung, mit Hilfe welcher erst Arbeitsgemeinschaften im Schulbetrieb in kleineren oder größeren Gruppen gebildet werden können. Der vermehrte Bastelunterricht in den unteren Volksschulen verlangt außerdem die horizontale Tischplatte. Natürlich kommen bei der freien Bestuhlung nur ganz leichte Tische und Stühle in Frage, die von den Schülern selbst aneinander gestoßen werden können.

Hat man sich einmal zur freien Bestuhlung entschlossen, innerhalb deren allerdings die alte Schulmeisterei in Kasernenhofen keinen Platz mehr findet, so erhebt sich die weitere Frage nach den grundsätzlichen Abmessungen der Schulräume. Die übliche Rechteckform von sechseinhalb auf neuneinhalb Meter ist nicht mehr zweckdienlich. Wo der Lehrer im Kreise mit den Schülern arbeitet, bedarf es des quadratischen oder wenigstens des nahezu quadratischen Raumes. Hier lassen sich die Tische und Stühle beliebig in Reihen, in Winkelform, im Halbkreis, in Gruppen auf viele Arten zusammenstellen.

Der quadratische Schulraum wiederum verlangt bessere Lichtverhältnisse, denn das Licht hat eine größere Raumtiefe zu erhellen. Nur ein maximum an Fensterfläche reicht aus. Kann dies schon durch die Skelettbauweise erreicht werden, so kommt der Flachbau dem Wunsche nach vermehrter Lichtfläche geradezu in glänzender Weise entgegen. Der eingeschossige Bau erlaubt das Anbringen von zwei-

seitigem Licht, wobei gleichzeitig die so sehr erwünschte Querlüftung gewährleistet ist.

Der Schulbau sollte womöglich eigentlich immer als Flachbau erstellt werden, ganz gleichgültig ob er sich nun in der Stadt oder auf dem Lande befinde. In den Verkehrslärm und in die Verkehrsfährdung gehört keine Schule. Die Städte, die nach solchen Grundsätzen im Schulbau vorgehen (Frankfurt a. M., Mannheim, Dresden), projektieren ihre Schulgebäude in den Siedelungen draußen, und zwar nach Möglichkeit wieder nicht mitten in der Siedelung, sondern an deren Peripherie, am Waldrand oder dergleichen. An diesen Stellen, wo freierer Raum vorhanden ist, läßt sich die Flachbauschule natürlich auch leicht durchführen. (Bedauerlich, daß die Gemeinde Muttenz, die soeben einen großen Schulbau in Angriff nimmt, es nicht fertig gebracht hat, ein günstiges Gelände für eine eingeschossige Schule auszuweisen. Ist es notwendig, in einem großen Dorfe so knauserig mit der Grundfläche umzugehen und wiederum Schulräume im Kellergeschoß unterzubringen?) Für kranke Kinder hat man begonnen Waldschulen zu errichten. Warum nicht für Gesunde? Es hat sich nicht bestätigt, daß die Kinder in Waldschulen weniger leisten. Die anfängliche Zerfahrenheit solch kränklicher und nervöser Kinder wich nach kurzer Zeit, sobald diese ihre Natürlichkeit wiedergewonnen hatten.

Wir brüsten uns seit zwanzig Jahren damit, im Zeitalter des Kindes zu leben. Und wir behaupten — was an sich ganz in Ordnung wäre —, für das Kind sei nur das Beste gut genug. Wie steht es damit in Wirklichkeit? Wir haben Schulpaläste gebaut und schwer Geld dafür bezahlt. Und haben mit diesen Riesenschulen geprotzt. Überlegen wir es uns recht, was wir dem Kinde gaben: Granitsockel und Hausteinfassaden, massive Türen in Eisen und Eichen, die so schwer waren, daß sie nur der Abwart öffnen konnte, Brunnen so hoch, daß das Kind den Wasserspiegel nicht mehr sehen konnte, und vor allem Freitreppen, zahlreiche und mächtige Freitreppen!

Doch wir vergaßen dem Kinde etwas zu geben, das seinem Maßstab entsprochen hätte, etwas das maßstäblich zu seinem Körper und maßstäblich zu seinem Geiste gepaßt hätte. Behörden, Architekten und Steuerzahler vergaßen die Seele des Kindes! Sie lebten ihren Repräsentations- und Monumentalitätspflichten, die so gut zum ganzen damaligen Erziehungssystem paßten. Wir glauben das Produkt heute übersehen zu können.

Man besehe sich einmal die holländischen Schulen, die von Leuten gebaut sind, welche Verständnis für die Fassungskraft des Kindes besitzen und die von den psychologischen Forderungen ausgegangen sind: die Räume nicht zu hoch, die Türen leicht und klein, die Fenstersimsen niedrig, die Treppen hell und bescheiden, auch das Äußere schlicht und ohne Aufwand an besonderen Materialien. Wenn man dem Kinde etwas bieten will, so Sorge man ihm für Licht, Luft und Sonne, beschere ihm Bassins und Spielhallen und gebe ihm interessantes Arbeitsmaterial in die Hände.

Anfänge sind gemacht. Namentlich in den Kleinkinderschulen. Jetzt gilt es aber die ganze Volksschule den Lebensbedürfnissen der Gegenwart anzupassen. Großschulhäuser mit den durch den Verkehr gefährdeten langen Schulwegen, mit den weitläufigen Treppenanlagen und mit der erhöhten Ansteckungsgefahr bei Epidemien sind zu vermeiden. Dafür muß

die kleine Flachbauschule angestrebt werden. Sie verursacht keine beschattete Umgebung, gibt vielseitige Austrittsmöglichkeit ins Freie und stellt sich infolge ihrer Treppenlosigkeit wirtschaftlich nicht ungünstiger als die Mammutschule. Innen geht die Forderung nach freier Bestuhlung, nach zweiseitiger Belichtung mit Querlüftung, nach direkter Verbindung des Schulzimmers mit einer Terrasse oder einem Klassengarten. Niedrige Wandtafeln sind längs den drei Innenwänden herumzuführen. Als Bodenbelag kommt Korklinoleum in Frage, in den Korridoren Linoleum oder, bei reicherer Ausstattung Gummi. Der Turnunterricht soll wo immer möglich im Freien abgehalten werden. „Turnhallen ohne Duschen sind eine Kultursünde“ (Prof. Gonzenbach, Zürich). Überhaupt ist bei der ganzen Durchbildung des Schulhauses zu bedenken, daß die Anlagen für die Gesundheitswerte die besten Kapitalanlagen für die menschliche Gesellschaft bilden.

Die Schweiz hat auf pädagogischem Gebiete im vergangenen Jahrhundert Großes geleistet. Sehe sie zu, daß sie heute nicht ins Hintertreffen gerate. Die Ausstellung „Der neue Schulbau“ will anregen, die traditionellen in der Gefahr stehenden, sich zur Starrheit auswachsenden Normen, wieder einmal streng zu überprüfen. Sie wendet sich nicht so sehr an die Architekten — obschon sie von diesen natürlich am eingehendsten studiert wird, — als vielmehr an Eltern, Erzieher und Behörden, denn sie sucht zur Klärung der Bedürfnisse beizutragen. Diese Instanzen sind im Grunde entscheidend. Sie stellen dem Architekten das Programm und weisen ihm den Bauplatz an. Und davon hängt die Qualität des Schulbaues schon zu Dreivierteln ab. (Siehe die oben zitierten Beispiele.) Der Charakter der Ausstellung verlangte die Ausarbeitung eines systematischen Teiles mit der drastischen Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel.

Die Tatsache, daß nicht nur in Basel, sondern auch in Zürich und in anderen Städten unseres Landes für die nächsten Jahre neue Schulbauten in Aussicht genommen sind, hat dazu geführt, daß diese Ausstellung vom Gewerbemuseum Basel und vom Kunstgewerbemuseum Zürich gemeinsam geplant und ausgeführt worden ist. Von Zürich ist die Sammlung des Materials über die Fachschulen besorgt worden, von Basel diejenige über die Volksschulen.

Außer dem genannten systematischen Teil birgt die Ausstellung eine angewandte Abteilung. Sie ordnet die Schulbauten nach Ländern, zeigt die schon verhältnismäßig alten Flachbauschulen in England, neue Ideen aus den Vereinigten Staaten, die modernen, schlichten holländischen Beispiele, etliches schweizerisches Material, darunter neu eine geplante Flachbauschule für Genf-Vieuxseux der Architekten Vincent und Honegger. Aus Deutschland berühren gerade diejenigen Lösungen am überzeugendsten und sympathischsten, welche in schwerer Zeit mit einem Minimum an Aufwand erstellt worden sind, beinahe barackenartige, sehr bescheidene Schulen, primitive einstöckige Gebäude, wie z. B. der Schulpavillon der Firma Christoph und Umack in Niesky (Schlesien). Das übrige, reichhaltige Material ist dem Architekten meist bekannt, und beweist den heutigen Reichtum an Lösungsversuchen gegenüber den schematischen Gebilden vergangener Jahrzehnte.

Demonstrativ die Modelle der Schulmöbel der Übungsschule Basel: die bisherige starre Schulmöblierung, teils mit verstellbarer Schulbankplatte. Daneben die neuen Modelle freier Bestuhlung in ver-

schiedenen Ausführungen, geliefert von der Schulmöbelfabrik Hunziker Söhne Thalwil, von den Embru-Werken in Rüti und von der Maßstabfabrik Schaffhausen, Abteilung Stahlrohrmöbelbau. Neu eine Wachstumstafel auf Sperrholz, angenehm beschreibbar.

Die Wegleitung durch die Ausstellung und über die Absichten unserer Pädagogen, Hygieniker und Architekten gibt ein ausgezeichnetes ca. 30 Seiten starker Prospekt. Dazu kommen zur Aufklärung wie üblich die sehr empfehlenswerten abendlichen Führungen unter Dr. G. Schmidt. Der Besuch ist ständig unentgeltlich.

Bauchronik.

Baupolizeiliche Bewilligungen der Stadt Zürich wurden am 2. September für folgende Bauprojekte, teilweise unter Bedingungen, erteilt:

Ohne Bedingungen:

1. H. Brändli, Erdgeschossumbau Zähringerstraße Nr. 42, Z. 1;
2. Geschwister Schinz, Umbau Trittligasse 5, Z. 1;
3. Zürcher Kantonalbank, Fortbestand der 2 Wohnungen im Dachgeschoß Talstraße 10, Z. 1;
4. W. Fiorina, Dachstockumbau Luisenstraße 15, Abänderungspläne, Z. 5;
5. E. Born's Erben, Dachauf- und -umbau Hedwigsteig 8, Z. 7;
6. Theodosianum-Klinik, innern Umbau Asylstraße Nr. 120, Z. 7;
7. A. Bopp, Einrichtung eines Bildhauerateliers aus einem Teil der Autoremise Bellerivestr. 84, Z. 8;

Mit Bedingungen:

8. A.-G. zum alten Zeughaus, Wohn- und Geschäftshaus mit Wirtschaftsküche In Gassen 13 und Umbau In Gassen 17, Wiedererwägung, Z. 1;
9. Ed. Binar, Umbau im Keller Steinmühlegasse 19, teilweise Verweigerung, Z. 1;
10. Fr. Däniker, Dachstockum- und -aufbau In Gassen Nr. 11, Z. 1;
11. Immobiliengenossenschaft Doso, Umbau im Erdgeschoß Limmatquai 48, Z. 1;
12. A. Leuthold, Um- und Aufbau im Dachstock Gerechtigkeitsgasse 8, Z. 1;
13. O. Martin, Umbau im 1. Stock Schiffflände 28, Z. 1;
14. Schweizer. Bankgesellschaft, Erdgeschoß-Umbau Pelikanstraße 3, Z. 1;
15. Wohnbedarf A.-G., Erdgeschossumbau Talstraße Nr. 15, Z. 1;
16. Baugenossenschaft Quellenhof, Erstellung eines Glasvordaches über dem Posteingang Renggerstraße 57, Z. 2;
17. Genossenschaft West-Enge, Umbau Bederstraße Nr. 94 und 96, Z. 2;
18. G. Binder, Umbau Albisriederstraße 178, Z. 3;
19. J. Maronati, Umbau Weststraße 119, Wiedererwägung, Z. 3;
20. M. Grasher-Haller, Erdgeschossumbau mit Einrichtung einer Reparaturwerkstatt Kanzleistraße Nr. 90, Z. 4;
21. Merz & Co., Schuppenbau, Einwandung eines Lagerschuppens und Erstellung eines Vordachanbaues an das Autoremisengebäude und eines offenen Schuppens an der Förrlibuckstraße, Z. 5;
22. Burmag A.-G., Verschiebung des bewilligten Autoremisengebäudes und Umbau In der Hub Nr. 20, teilweise Verweigerung, Z. 6;

23. J. Fräulin, Haustürvorbau an der Rückseite und Abänderung des Doppelmehrfamilienhauses Rigistraße 19, Z. 6;
24. Ch. Gutstein, Autoremisens und Vorgartenoffenhaltung Weinbergstr. 92, Wiedererwägung, Z. 6;
25. R. Meier, Anbau Freudenbergstraße 132, Weglassung der Stützmauer, Z. 7;
26. H. Tostini, drei Einfamilienhäuser und zwei Autoremisens Wehntalerstraße 200, 218 und 22 (abgeändertes Projekt), Z. 6;
27. Dr. M. Bircher-Benner, Aufbau mit Bureau und Laboratorium im 1. Stock der Zwischenbaute Keltenstraße 48, Z. 7;
28. A. Habermann, Umbau im Kellergeschoß und Erstellung eines Kamines Forchstraße 109, Z. 7;
29. Wwe. A. M. Jauch, Um- und Aufbau Sonnhaldenstraße 2, Z. 7;
30. J. Kollegger, Autoremisengebäude und Einfriedung an der Straße Im Schilf, Z. 7;
31. Stadt Zürich, ein Försterhaus (Einfamilienhaus in Holzkonstruktion mit Bureau und Schuppenanbau, abgeändertes Projekt) und Bienenhaus Dreiwiesenstraße 240, Z. 7;
32. O. Honegger, drei Mehrfamilienhäuser mit Hofunterkellerung Münchhaldenstraße 20, 22 und 24, Abänderungspläne, Z. 8;
33. E. Schwab, Erstellung einer Hofunterkellerung als Lagerraum mit einem Vordach Feldeggstraße Nr. 49, Z. 8.

Bauverhandlungen in Zürich. (Stadtratsverhandlungen). Dem Großen Stadtrat wird ein Tauschvertrag mit der Aktiengesellschaft Zürcher Ziegeleien über den Erwerb von ungefähr 63,500 m² Lehmgrubengebiet, Gemüse- und Wiesland im Heuriet gegen die Abtretung von Wiesland im untern Graben und im Binz Wiedikon und eine Tauschaufgabe zur Genehmigung vorgelegt. — Für die Erweiterung des Friedhofes Enzenbühl wird beim Großen Stadtrat zuhanden der Gemeinde ein Kredit von Fr. 2,137,000 zu Lasten des außerordentlichen Verkehrs nachgesucht und es werden ihm unter dem Vorbehalt der Krediterteilung durch die Gemeinde die Pläne und der Kostenvoranschlag zur Genehmigung unterbreitet.

Umbau der Station Wollishofen. (Korr.) Im Laufe der letzten Jahre sind an der Station Wollishofen verschiedene Verbesserungen vorgenommen worden. So wurde ein gedeckter Zwischenperron mit Unterführung erstellt, ein neuer Güterschuppen und Toilettenanlagen erbaut, der Stationsvorplatz und die Geleise höhergelegt, ein neues Abstellgeleise und ein neues Ausziehgeleise angelegt. Nun hat auch das Stationsgebäude selbst eine Renovation mit Innenumbau erfahren. Es wurde eine geräumige offene Schalterhalle geschaffen, in der drei Schalter für Fahrkarten, Güter und Gepäck vorhanden sind. In einem glasgeschützten Vorbau ist die neue Stellwerkanlage untergebracht, die nächstens in Betrieb genommen wird. Das alte, noch im Gebrauch befindliche Stellwerk wird durch ein provisorisches Dach vor dem Regen geschützt. Es ist zu hoffen, daß nun bald auch mit dem Bau der Unterführung der Seestraße Ernst gemacht werde, damit einmal die verkehrshindernden Barrieren in Wegfall kommen.

Die neue Waldmanns-Burg bei Zürich. (Korr.) Ob Dübendorf, unweit des Dübelssteins, erhebt sich, weit in die Lande blickend mit Sicht ins Zürcher Oberland bis ins Säntisgebiet und über das Unterland, die neue Waldmanns-Burg. Wenige Minuten